

Das letzte Asyl des Alpensteinbocks

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **67 (1933-1934)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am längsten hat sich der Steinbock der Schweiz in den *Walliser Alpen* zu behaupten vermocht, auch hier in ihren südlichen und höchsten Erhebungen. Hier fiel das *letzte* Stück 1809 im *Eifischtal* (Val d'Anniviers), das übrigens den Steinbock in seinem Wappen trägt. Anfangs September 1820 erlegte der berühmte Steinbockjäger *Caillet* zwei jüngere Böcke hart an der Grenze zwischen Wallis und Piemont, sie gehörten kaum mehr der Schweiz an. — Verhältnismässig rasch verschwand der Steinbock auf der nördlichen Seite des *Monte-Rosa-Massives*, während seine Südseite immer noch einzeln auftretende Rudel und letzte Reste beherbergte. So kam es, dass noch 1830 Steinwild vom Monte Rosa gemeldet und selbst geschossen wurde, aber nicht auf Schweizerseite. Gemeiner Geldzwecke halber — ich stütze mich auf die mir von Dr. A. Girtanner persönlich gemachten Aussagen — gelangten Gehörnofferten an Händler und Museen in der Schweiz, wobei die Gehörne mit schweizerischer Herkunft benannt waren und Seltenheitspreise (!) verlangt wurden.

Es mag hier noch des Fundes eines 1930 aus dem Eise des *Otemmagletschers* im Arollagebiet der Walliser Alpen ausgeaperten *Steinbockschädels* mit Gehörn gedacht werden, dessen prächtig geknotete Hornschalen eine Bogenlänge von 56 Zentimeter besitzen. Das Tier kann wohl in eine Gletscherspalte gefallen sein, weshalb die genannten Reste im Eise so gut konserviert blieben, ähnlich wie die bekannten Mammutleichen im nordischen Eise. Am Steinbockschädel waren auch noch Haut und Haare erhalten. — Der Fund ist im Naturalienkabinett in Liestal aufbewahrt. Natürlich kann über sein definitives Alter nichts Bestimmtes ausgesagt werden. (Vergl. *F. Leuthard* in der Basellandschaftl. Zeitung v. 10. und 11. Dez. 1930.)

III. Das letzte Asyl des Alpensteinbocks.

Sowohl in der klassischen Steinbockmonographie von *Dr. A. Girtanner* („Der Alpensteinbock“ 1878) als auch in meiner „Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Schweizeralpen“ (1917/18) finden sich ausführliche Darlegungen über die Schutzbestrebungen, die schon vor Mitte des vorigen (19.) Jahrhunderts für die Erhaltung der noch einzig übriggebliebenen, kaum mehr 60 Köpfe zählenden Restkolonie echten Alpensteinbockwildes in dem an Erhabenheit und Wildheit grossartigen Hochgebirge der Grajischen Alpen, südlich vom Aostatale, im Gran-Paradiso-Gebiete zur Verwirklichung gelangten. — Wohl

hielten sich noch dann und wann mehrere „Einzelgänger“ von Steinböcken in den nördlichen Hängen des Aostatales, im Monte-Rosa-Gebiete auf, aber ihre Tage waren bald gezählt.

Hier mögen nur kurz einige Tatsachen ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Trotz vielfacher Hindernisse gelang es dem energischen Forstmanne *Zumstein* (Delapierre) bereits 1827 von der piemontesischen Regierung ein äusserst strenges Schutzgesetz zugunsten der immer mehr zusammengedrängten, von allen Seiten gehetzten kleinen Steinwildkolonien zu erwirken, das eben so lange in Wirkung blieb, bis sich *Vittorio Emanuele II* bei seinem Regierungsantritte der Protektion des genannten Wildes widmen konnte. Dieser weidgerechte „Re Cacciatore“, wie ihn die Aostaner nannten, war um seiner Leutseligkeit und Popularität willen höchst beliebt und vom Volke geradezu verehrt, und es besteht von ihm eine Reihe anmutigster Anekdoten, die mich ganz an jene erinnern, die man von unserem ehemaligen schweizerischen Bundesrat *Louis Forrer* kennt, dem der ärmste Hirtenhube im Calfeisental nicht zu gering war, um mit ihm die intimsten Familienschicksale zu besprechen.*)

Im Jahre 1856 begründete König *Vittorio Emanuele* das über die Tal- und Berggebiete von *Val de Cogne*, *Valsavaranche*, *Val di Rhême*, *Valgrisanche* und *Camporchèr* bis an die Südseite des *Gran-Paradiso*-Massivs sich ausdehnende *Jagd-pachtgebiet* der italienischen Krone, in dem von nun an nur noch der König mit seinem Jagd-

*) Es bestehen drei reizende Schriften über den „Re Cacciatore“, deren Einsicht ich Herrn *J. Brocherel*, Direktor der Zeitschrift „Augusta Praetoria“ in Aosta zu verdanken habe:

1. *Abbé Ferdinand Fenoil*: „Le Roi Chasseur et les Bouquetins de la Vallée d'Aoste“. Aoste 1878.
2. *Amé Corret*: „Victor Emanuel sur les Alpes“. Turin 1879.
3. „Lo Stambecco e la caccia di Vittorio Emanuele II in Val d'Aosta“. Aosta 1878.

Der Freundlichkeit S. Hochw. Herrn *Abbé Basile Ruffier*, Chanoine de la Cathédrale d'Aoste verdanke ich den Besitz der für die Kenntnis des Steinbocks in früheren Zeiten so wichtigen und seltenen Schrift des *Abbé B. Guichardaz*: „*Mémoire sur les Bouquetins*“ (Erstausgabe Aosta 1850, Neuausgabe 1897), die uns eine ausgezeichnete Beschreibung des Steinbocks, seines Lebens und Treibens und der einstigen Jagd auf dieses stolze Tier gibt und seinerzeit auch von *Dr. Girtanner* für seine Steinbockmonographie benützt wurde. Das der Schrift beigegebene Gedicht: „Au Bouquetin“ von *Abbé A. Perret* beweist uns, in welch hohem Ansehen, ja in welcher Verehrung dieses Hochwild damals bei der Aostaner-Bevölkerung gestanden hat.

tross der Jagd auf alte, unnütz gewordene *Böcke* obliegen durfte, während *Steingeissen* jeden Alters und *Kitz* des strengsten Schutzes teilhaft waren, also im Sinne einer vernünftigen Revierjagd. Infolge dieser ausgezeichneten Wildhege und geeigneter Auslese der zum Abschuss gelangenden Elemente, insbesondere auch durch eine strenge Wildhut von etwa 150 Wächtern, gelangten die verschiedenen anfänglich kleinen Kolonien zu ansehnlichen Beständen. Ab und zu wurden eigentliche Zählungen des Wildes vorgenommen, so dass der König stets wusste, wieviel Wild er erlegen durfte, ohne die Bestände zu gefährden. Steinbockjagd unter Aufsicht des Königs galt als hochedles Weidwerk.

Als Vittorio Emanuele 1878 starb, ging die Rede, sein Nachfolger *Umberto I* (Sohn von Emanuele) hege weniger Sympathie für das Steinwild, ja man befürchtete Schlimmeres für die bereits ansehnlich gewordenen Kolonien in den einzelnen Tälern. — Da war es unser bekannter und vielverdienter St. Galler Arzt und Tierforscher *Dr. Albert Girtanner* (gest. 1907), uns Aeltern stets noch in freundlicher und dankbarer Erinnerung bleibend, der an die Sektion Turin des Italienischen Alpenklubs einen warmen Appell zur fernern Erhaltung des edlen Steinwildes ergehen liess. Gleichzeitig (1878) gab er die schon mehrfach erwähnte Steinbock-Monographie heraus, die dann schon im folgenden Jahre von Professor *Mario Lessona* ins Italienische übersetzt wurde unter dem Titel: *Lo Stambecco delle Alpi* (*Capra ibex L.*), con speciale considerazione dell' ultima colonia di stambecchi nelle alpi Graie“. Die Schrift erschien dann auch als Auszug aus dem „Bolletino del Club Alpino Italiano“ und wurde dem neuen König durch seinen Minister *Sella* überreicht. Ihr Erfolg war ein überraschend freudiger: König *Umberto I* entschloss sich, das Vermächtnis seines Vaters in pietätvoller Weise zu schützen und den Steinwildkolonien in seinem Jagdgebiete die nämliche Hut und schützerische Pflege angedeihen zu lassen. Diese Hege ging dann im Jahre 1900 an seinen Nachfolger, den heutigen König *Vittorio Emanuele III* über, der, selbst ein begeisterter, weidgerechter Jäger, in getreuer Tradition seiner Vorgänger der kräftigste Beschützer seines stolzen Hochwildes wurde. Aus dieser Zeit sind gar manche Schilderungen von königlichen Jagden auf alte und ältere Steinböcke, oft in Begleitung fürstlicher Jagdfreunde des Königs, bekannt. Damals war es auch, dass von der Schweiz aus Schritte getan wurden, um auf legalem Wege Steinwild zur Wiederbesiedlung unserer Schweizer-

alpen zu erhalten. Es bemühte sich u. a. auch Bundespräsident *Louis Forrer*, der grosse Freund der hehren Alpenwelt, ihrer Pflanzen und Tiere, in dieser Angelegenheit persönlich beim italienischen König, doch ohne Erfolg. Der König setzte seinen Stolz darauf, alleiniger Besitzer von Steinwild zu sein.

Trotzdem das genannte Steinbockgebiet unter königlicher Hut und unter dem Schutze eines ansehnlichen Wildhüterkorps stand, so konnte nicht verhütet werden, dass es gelegentlich und besonders zur Kriegszeit 1914—1918 und auch nachher Besuch von Wilderern bekam, die den einzelnen Kolonien empfindlich zusetzten, besonders durch den Abschuss von *Steingeissen*. Sodann hatten sie es ganz besonders abgesehen auf jene Steinbock-Varietät, die sich durch sehr weitausladende Hörner auszeichnen (die sogenannte „Rasse“ von Camporchèr), die, wie uns neuere Meldungen sagen, sozusagen ausgerottet ist.

Man kann es nur begrüßen, und der Steinbockfreund muss dem jetzigen italienischen Monarchen höchsten Dank zollen, dass er den glücklichen Gedanken hatte, im Jahre 1921 das ganze grosse Steinwildgebiet, eines seiner hauptsächlichsten Krongüter, dem Volk und Staat Italien als Naturschutzgebiet abzutreten, um daselbst, nach dem Vorbilde des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin, eine Gross-Reservation: *Il Parco Nazionale del Gran Paradiso**) zu begründen, die seither von einer insbesondere wissenschaftlich forschenden Kommission, wie bei uns in der Schweiz, betreut wird. — Kein Wunder, dass vor allem der Totalschutz, den jetzt der Steinbock dort geniesst, eine sichtliche Hebung und Mehrung der betreffenden Kolonien zum Gefolge hat. Statistische Erhebungen ergeben denn auch das erfreuliche Bild von einem Gesamt-Steinwildbestand von über 4000 Stück. Wird dort künftighin dafür Sorge getragen, dass das Steinwild nicht in Berührung von zahmen Haustieren auf der Alpweide gerät, so ist auch die Sicherheit gegeben vor irgend einer Invasion gefährlicher Schmarotzertiere, die von diesen so leicht auf das edle Wild übertragen werden.

*) Von neuerer *Literatur* über den italienischen Nationalpark nenne ich:
R. Pampanini: „Le Parc National du Grand Paradis“ in „Augusta Praetoria“, IIa No. 3—4, 1920, S. 62—83.

— — „Le Parc National du Grand Paradis et son rôle dans la protection de la Nature en Italie“, in „Augusta Praetoria“, II No. 9—10, 1920, S. 193—210. Aoste 1920.

Eines steht heute ausser Frage: *Das Steinwild im italienischen Nationalpark Gran Paradiso ist so arttreu und artkräftig geblieben wie zu alten Zeiten.* Da und dort auftretende Behauptungen von einer Degeneration infolge Inzucht (Inzest) entbehren jeglicher triftiger Begründung!*)

Aus der Monographie von *L. Lavauden* (3): "Le Bouquetin des Alpes", Grenoble 1912, erfahren wir, dass das Steinwild des Aostagebietes auch die italienisch-französische Landesgrenze überschreitet und sich in kleinerer Zahl dauernd auf französischem Boden angesiedelt hat. Ursprünglich wohl aus dem Valsavaranche stammend, finden sich Steinböcke an der Aiguilles de Gontière (3492 m) über dem Lac Blanc, nahe der obersten Quelle der Arc, im Hintergrunde der Maurienne, in den Bergen von Bonneval und im Val d'Isère. Deshalb sagt *L. Lavauden*: "Nous regarderons, à cause de cela l'espèce comme faisant partie de la faune française, alors même qu'on

*) In meiner Wiedereinbürgerungsschrift (1917—18) konnte ich von wichtigeren fremdsprachigen Steinbockarbeiten neben der dort bereits genannten italienischen Uebersetzung der Monographie von *Dr. Girtanner* einzig die inhaltsreiche Schrift von Prof. *Tancredo Tibaldi*: "Lo Stambecco. Le Cacce e la vita dei Reali d'Italia nelle Alpe", Torino 1904, aufführen. Drei früher erschienene, für die Kenntnis des Steinbocks wichtige Publikationen wurden mir erst nachträglich bekannt:

1. Abbé *B. Guichardaz*: "Mémoire sur les Bouquetins", Aoste 1850 u. 1897.
2. *L. Rérolle*: "Bouquetins et Chamois" in "Revue des Alpes Dauphinoises", IVème année 1902, No. 10, S. 219—233.
3. *L. Lavauden*: "Le Bouquetin des Alpes", Recherches zoologiques, historiques et cynégétiques. (Etudes sur la faune alpine) in "Bulletin de la société Dauphinoise d'études biologiques, Tome IV, No. 2 (Avril-Juillet). Grenoble 1912.
Neben *Girtanners* Monographie ist dies die beste Steinbockschrift. Nach 1918 erschienen noch:
4. *R. Pampanini*: "Lo Stambecco", con note di *L. Vaccari*. "In Alto", cronica bimestrale della Società Alpina Friulana. Anno XXV 1914, No. 2, S. I—II. Udine 1914.
5. *Ugo Beyer*, Amministratore del Parco del Gran Paradiso: "Lo Stambecco e la sua Protezione", in Touring Club Italiano: "L'Alpe", Rivista forestale Italiana, Anno XVI, No. 8, Aosta-Milano 1929.

Für die osteologische Betrachtung von *Capra ibex* L. bleibt stets die grundlegende Monographie jene von Prof. *Lorenzo Camerano*: "Ricerche intorno allo Stambecco delle Alpi". Academia reale delle scienze di Torino, anno 1905—1906, mit reicher Literatur und Tafeln von Steinbock-Schädeln und -Gehörnen.

ne considérerait pas comme suffisantes pour cela les nombreuses apparitions accidentelles en territoire français". Der Abschuss von Steinwild in der Gegend von Bonneval oder im Val d'Isère entspricht nur zu sehr den Tatsachen. — *Lavauden* erlässt deshalb einen starken Ruf zum Schutze der auf französischem Boden stehenden Steinböcke, nach dem Vorbild des Parco Nazionale del Gran Paradiso, wie auch zur Begründung eines eigenen französischen Nationalparks im Umkreis der Gemeinde Saint-Christophe-en-Oisans. Inwieweit sich dieser schöne Gedanke verwirklicht hat, ist mir unbekannt.

IV. Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes.

Der Wunsch, das in unserem schweizerischen Alpengebirge durch den Menschen (seine Jagd) und seine Kultur (Alpwirtschaft) ausgerottete Steinwild wiederaufleben zu lassen, beschäftigte einsichtige Naturkundige wie besonders auch weidgerechte Nimroden schon recht lange und eindrucksvoll. Ich kann hier erste Versuche hierzu um so kürzer behandeln, weil ich sie in meiner früheren Schrift eingehender beschrieben habe, und sie alle miteinander auf ziemlich ausgesprochener Unkenntnis der Lebensanforderungen und der gesamten Biologie des Steinwildes aufgebaut waren, dabei auch stets die unselige Idee obenaufschwang, echtes, blutreines Steinwild mit gewöhnlichem Hausziegenblute zu kreuzen; eine Idee, die namentlich aus Jägerkreisen stammte, die mit Steinwild nie etwas zu tun hatten und deshalb auch nichts verstanden von einer rationellen Steinwildzucht und noch weniger von den biologischen Lebensbedingungen dieses herrlichen Hochlandwildes.

Von den Versuchen seien hier nur in Kürze jene um 1815 in Bern, am Abendberg bei Interlaken, am St. Gotthard, alsdann der erste Versuch der Sektion „Rätia“ des S. A. C. im Jahre 1879 mit einer 13köpfigen Bastardsteinwildkolonie im *Welschtobel* bei Arosa erwähnt, wo auch derselbe ein klägliches Ende fand. — Der tätliche Angriff eines dortigen Bastardbockes auf den harmlosen Touristen *Krebs-Gygax* von Schaffhausen wurde seinerzeit in mehreren Kalendern ausführlich beschrieben und illustriert. — Der zweite Versuch der Sektion „Rätia“ 1887 im *Spadlatschagebiet* ob Filisur, diesmal klugerweise mit echtem Alpensteinwild ausgeführt, scheiterte aber 1890 an unzuweckmässiger Geschlechtermischung und weil zum Teil viel zu junge Tiere zur Aussetzung gelangten. Es waren darunter